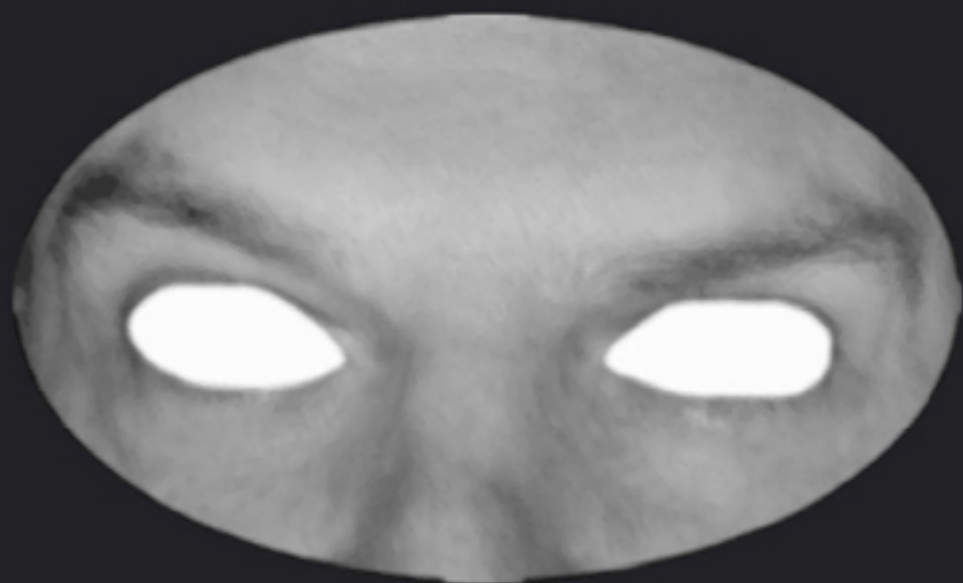


# PSYCHOLOGIE

**Band 1: Grundlagen**

Herausgegeben von Andreas Mascha



PSYCHOLOGISCHE FORSCHUNG

# Inhaltsverzeichnis

<b>Ichologie - Eine Einführung</b> <i>Von Andreas Mascha</i> .....	<b>2</b>
<b>EGO KAI PAN. Fragmentarische Bemerkungen zu einer egologischen Philosophie</b> <i>Von Harald Seubert</i> .....	<b>21</b>
<b>Das ICH als geistiger Wesenskern des Menschen</b> <i>Von Wolfgang Peter</i> .....	<b>64</b>
<b>Das transdimensionale ICH</b> <i>Von Michael König</i> .....	<b>132</b>
<b>Epilog</b> .....	<b>143</b>
<b>Anmerkungen und Literaturangaben</b> .....	<b>147</b>
<b>Verlagshinweis</b> .....	<b>162</b>

# Ichologie – Eine Einführung

Von Andreas Mascha

*„Das Ego zu überschreiten und unser wahres Selbst zu sein, uns unseres wirklichen Wesens bewusst zu sein, es zu besitzen, die wirkliche Seinswonne zu besitzen, ist daher der Letzt-Sinn unseres Lebens hier; es ist der verborgene Sinn unserer individuellen und irdischen Existenz.“*

Sri Aurobindo, *Das Göttliche Leben*

*„Im Wesentlichen gibt es nur einen wahren Grund zu leben: sich selbst zu kennen. Wir sind hier, um zu lernen, zu lernen, was wir sind, warum wir hier sind, und was wir zu tun haben.“*

Mira Alfassa, *Questions and Answers 1954 - 3. Feb. 1954*

Bevor wir in die ichologische Forschung einsteigen, wollen wir den Begriff der Ichologie etwas näher betrachten. Die Ichologie ist die Forschung zum und Lehre vom Ich (lat. / griech.: ego). Obwohl durch die Arbeiten des Philosophen und Begründers der Phänomenologie Edmund Husserl (1859-1938) dieses Forschungsfeld mit dem lateinisch-griechischen Begriff der „Egologie“ bezeichnet wurde, möchte ich hier doch den vielleicht noch etwas gewöhnungsbedürftigen, aber nichtsdestotrotz sinnvollen deutschen Begriff der *Ichologie* einführen und verwenden, aus Gründen, auf die ich später noch zurückkommen werde.

Das Ich – in seinem innersten Wesen sowie all seinen Aspekten, Ebenen, Dimensionen – ist das Forschungsobjekt und steht im Zentrum des Erkenntnisinteresses des Ichologen, d.h. eines Forschergeistes, der sich der tiefstmöglichen Erforschung dieses „Dings“, Wesens oder Phänomens verschrieben hat. Im Spektrum der Wissenschaftsdisziplinen könnte man diese „neue“ und gleichzeitig doch auch uralte Forschungsrichtung – denn der Aufruf zur Selbsterforschung und -erkenntnis ist schon seit der Antike z.B. in der Inschrift am Eingang des Tempels von Delphi dokumentiert: *gnōthi sautón*: „Erkenne dich selbst!“, – folgenden Teilbereichen zuordnen: Der Philosophie – speziell der Philosophie des Geistes, der Transzendentalphilosophie, der Phänomenologie und Metaphysik, den Kognitionswissenschaften – speziell der kognitiven Neurologie –, der Psychologie – speziell der Persönlichkeitspsychologie, der kognitiven Psychologie, der rationalen, humanistischen, transpersonalen und integralen Psychologie sowie der „Höhenpsychologie“ (Max Scheler, Viktor Frankl) –, den Bewusstseinswissenschaften, einschließlich der empirischen Bewusstseinsforschung wie Meditation und Kontemplation. Gleichzeitig tangiert die Frage nach dem Wesen des Ich auch die (philosophische) Anthropologie, die Soziologie und sogar die Physik. Aufgrund der notwendigen Inter- und Transdisziplinarität, die dieser auf den ersten Blick etwas sonderbare Forschungsgegenstand – denn selbst das Konzept eines ‚Ich‘-Gegenstandes wird letztlich unweigerlich aufgehoben – mit sich bringt und wegen des wissenschaftstheoretisch noch näher zu klärenden, subjektiven Erste-Person-Zugangs, möchte ich jedoch die Ichologie primär in die Disziplin der noch jungen, aber sich ausprägenden Bewusstseinswissenschaften einordnen. Ein wesentliches Kriterium der bewusstseinswissenschaft-

lichen Ichologie wird die wissenschaftsmethodisch intelligente und transzendentalphilosophisch aufgeklärte Integration des Forschersubjekts sein, oder anders ausgedrückt: der subjektive Zugang des Ichologen zu ‚seinem‘ Ich; oder in der Ersten-Person-Perspektive des Forschenden formuliert: zu ‚meinem‘ Ich.

Ein im Objektivitätsfundamentalismus gefangenes Wissenschaftsverständnis, das der große Phänomenologe Edmund Husserl so klar wie kein anderer in seiner *Krisis*-Arbeit geisteswissenschaftlich kritisiert und unhintergebar transzendentallogisch falsifiziert hat, wird sich zwar anfänglich noch zu zieren versuchen, aber letztlich wird doch die Einsicht siegen, dass *gerade* höchste Objektivität letztlich nur durch die bewusste Integration des Subjekts erreicht werden kann. Ein Paradebeispiel für höchstes Objektivierungsstreben und radikalen methodischen Zweifel ist der französische Philosoph und Vordenker des Rationalismus, René Descartes (1596-1650), den ich als ersten modernen bewusstseinswissenschaftlichen Ichologen sehe. Nicht zuletzt aus Gründen der (nicht unkritischen) Anschlussfähigkeit an die erste moderne, wissenschaftlich begründete Ichologie möchte ich an dieser Stelle auf Descartes philosophiegeschichtlich bedeutsamstes Werk, die *Meditationes de prima philosophia* von 1641, und hier wiederum speziell auf seine 2. Meditation, näher eingehen.

### **Cartesianische Meditationen Reloaded**

Descartes war neben seinen philosophischen Überlegungen auch Mathematiker und nutzte die Methode der exakten Naturwissenschaften sowie die skeptische Grundhaltung für seine ichologische Forschung um zu größtmöglicher Zweifelsfreiheit und Gewissheit zu ge-

langen. Descartes schließt in seiner „*Ersten Philosophie*“, die vor allem eine Metaphysik des Subjekts ist, an die Tradition der Selbsterforschung und Selbstvergewisserung z.B. bei Augustinus an und stellt die ichologische Frage: „Also was bin ich?“<sup>1</sup> ins Zentrum seiner Philosophie. Hier ist nun *die* zentrale ichologische Frage aufgeworfen: Was bin ich? Da wir unseren ichologischen Forschungshorizont nicht schon durch das *personale* Interrogativpronomen „Wer“ (bin ich?) in der zentralen Forschungsfrage einengen wollen, liegt die Betonung hier auf dem *neutralen* Interrogativpronomen „Was“. Die ichologische Kernfrage „*Was bin ich?*“ schließt den personalen Aspekt, nach dem das „Wer?“ fragt, zwar mit ein, beschränkt sie aber nicht darauf. Dass es bei der Beantwortung dieser ichologischen Kernfrage nicht um das private Ich des konkreten Ichologen René Descartes (oder des Schreibers dieser Zeilen) geht, sondern um das allgemeine und zugleich jeweils individuierte Ich-Sein eines jeden nach dem eigenen Wesen fragenden Subjekts, ist auch Descartes sehr wichtig. So schreibt der Übersetzer und Herausgeber der *Meditationen* Gerhart Schmidt in seinem Vorwort: „Descartes kann nur hoffen, dass jeder sein je eigenes Ich in derselben Weise wie er selbst, nämlich schonungs- und vorbehaltlos, auf den angegebenen Weg des Denkens bringe.(...) Hier muss jeder sich selbst überzeugen, indem er streng auf das eigene Ich sieht. (...) Diese Autoren (Descartes Kritiker) meinten offenbar, dass Descartes ihnen etwas aus seinem Leben erzählen wolle, und kamen gar nicht auf die Idee, sich selbst mit dem Ich der *Meditationen* zu identifizieren; wobei deutlich wird, dass Fichte nicht übertrieben hat, als er schrieb: ‚Die meisten Menschen würden leichter dazu zu bringen sein, sich für ein Stück Lava im Monde, als für ein *Ich* zu halten.‘“<sup>2</sup> Mit andern Worten, philosophische Ichologie ist nicht primär

Privatsache des forschenden konkreten Menschen bzw. empirischen Ichs, sondern erhebt intersubjektiven Geltungsanspruch und hat grundsätzlich immer Aufforderungscharakter an das Ich des Lesers bzw. Mitforschenden, das Gesagte *für sich selbst* nachzuvollziehen. Eine ichologische Forschungsethik folgt fundamental dem Prinzip *pars pro toto*.

Wenden wir uns nun der zweiten Meditation (von insgesamt sechs) zu. Hier sucht Descartes den Archimedischen Punkt, diesen einen Punkt, der fest, unbeweglich und gewiss sei und sei er auch nur „dies Eine, dass es nichts Gewisses gibt.“<sup>3</sup> Und er findet diesen unbezweifelbaren Punkt im Ich: „Nachdem ich so alles genug und übergenuß erwogen habe, muß ich schließlich festhalten, daß der Satz ‚Ich bin, Ich existiere‘ (*Ego sum, ego existo*) sooft ich ihn ausspreche oder im Geist auffasse, notwendig wahr sei.“<sup>4</sup> Aber was ist dies Ich? Descartes ist sich der Gefahren des Irrtums bei seiner Selbstreflexion bewusst und fährt fort: „Ich bin mir aber noch nicht hinreichend klar darüber, wer denn Ich bin – jener Ich, der notwendigerweise ist. Ich muß mich von nun an in acht nehmen, daß ich nicht etwa unvorsichtigerweise etwas anderes für mich selbst halte und so selbst in derjenigen Erkenntnis abirre, die für mich die gewisseste und evidenteste sein soll.“<sup>5</sup>

Auch wenn ich unzweifelhaft erkannt habe, *daß* ich bin, bleibt doch die Frage, *was* ich bin. Descartes bestimmt dieses Ich als „denkendes Ding“ (*res cogitans*), d.h. Geist (*mens*), bzw. Seele (*animus*), bzw. Verstand (*intellectus*) bzw. Vernunft (*ratio*). Hier werden aber viele Ich-Aspekte in einen Topf geworfen, die eindeutig differenziert gehören und gerade nicht gleichgesetzt werden dürfen. Das Seelen-Ich ist eben nicht identisch mit dem mentalen Verstandes-Ich und vor einer Vermischung der Dimensionen des Ich gilt es sich vorsichtigerweise in acht zu

nehmen, um eben nicht abzuirren. Neben Descartes Abirrungen aufgrund mangelnder Differenzierung der Dimensionen des Ich, liegen weitere Fehlerquellen in den Begriffen mit den damaligen semantischen Inhalten und deren Übersetzungen. So übersetzt Gerhart Schmidt das lateinische *cogitare* Descartes' interessanterweise nicht nur mit ‚Denken‘ sondern auch mit ‚Bewusstsein‘: „Hier werde ich fündig: das Denken [= Bewusstsein] ist es; es allein kann von mir nicht abgetrennt werden; Ich bin, Ich existiere, das ist gewiss.“<sup>6</sup>

Bereits Johann Gottlieb Fichte hatte in seiner *Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre* von 1794/95 im berühmten § 1 „Erster, schlechthin unbedingter Grundsatz“ darauf hingewiesen, dass Descartes sein *cogito, ergo sum* „sehr wohl als unmittelbare Thatsache des Bewusstseyns betrachtet haben kann. Dann hiesse es soviel, als *cogitans sum, ergo sum* (wie wir sagen würden, *sum, ergo sum*). Aber dann ist der Zusatz *cogitans* völlig überflüssig; man denkt nicht nothwendig, wenn man ist, aber man ist nothwendig, wenn man denkt. Das Denken ist gar nicht das Wesen, sondern nur eine besondere Bestimmung des Seyns; und es giebt ausser jener noch manche andere Bestimmungen unseres Seyns.“<sup>7</sup>

Tatsächlich ist es nicht die mentale Aktivität des Denkens, die die unbezweifelbare Seinsgewissheit liefert, sondern die „unmittelbare Thatsache des Bewusstseyns“ (Fichte) – Ich bin bewusst, also bin ich! Bālavat bringt diesen Zusammenhang in seinem bahnbrechenden Werk *DAS SEIENDE NICHTS* im Kapitel II.1.3. „Über das begriffsfreie Denken“, das letztlich ein begriffsdenkfreies, trans-reflexives Betrachten bzw. Schauen ist, auf den Punkt: „Ich denke nicht mehr und bin dennoch oder gerade deshalb und länger als man es denkt.“<sup>8</sup>



Das Wesen von „*res cogitans*“ ist Bewusstsein und Denken lediglich ein Modus oder wie Fichte es nannte, eine „besondere Bestimmung“ dessen. Durch die Anwendung der cartesianischen Methode der Enthaltung, der *Epoché* (griech. Zurückhaltung) – wie sie Edmund Husserl später genannt und weiterentwickelt hat – auf das Denken (*cogitare*) selbst, kommen wir in der Weiterführung unserer Meditation zum denkfreien oder reinen Bewusstsein: ICH BIN (*SUM*)<sup>9</sup>.

In diesem reinen Bewusstsein, dass sich seines Seins unzweifelhaft bewusst und gewahr ist, ist die Faktizität des Seins unwiderlegbar bzw. „apodiktisch evident“ (Husserl). Dieser Zusammenhang wird auch in dem deutschen Wort ‚Bewusstsein‘ sehr schön deutlich. Reines Bewusstsein (Sanskrit: *cit*) ist einfach bewusstes Sein. Reines Sein (Sanskrit: *sat*) ist jedoch, wie auch Bālavat kausallogisch nachgewiesen hat, ein in sich relationsloses SEIENDES NICHTS<sup>10</sup>, das zudem noch zuhächst subjektiv ist: das höchste und einzig wahre Subjekt – die „Person des SEIENDEN NICHTS“<sup>11</sup> (Bālavat). Dieses „absolute Subject“ (Fichte) ist das höchste ICH, das sowohl das „empirische Ich“ (Fichte) als auch das „Nicht-Ich“ (Fichte) in sich *aufgehoben* hat. Dieses höchste Subjekt ist jedoch nicht mehr dualistisch oder als Antithese zu einer Objektivität misszuverstehen, sondern es transzendiert den Subjekt-Objekt-Dualismus in eine „SOBJEKTIVITÄT“ (Bālavat).<sup>12</sup>

Die unmittelbare Bewusstheit des ICH-BIN (*SUM*) ist eben keine mentale Reflexion über die Frage, ob ich bin, sondern ein direktes, denkfrees bzw. „ichfreies“ (Jean Gebser) Selbstgewahrsein, *dass* ich bin, ja mehr noch, dass ICH gar nicht nicht-sein kann, d.h. dass die ‚Information‘ des Nichtseins bzw. der ultimativen

Selbstausslöschung nicht wahrer Inhalt meines (reinen) Bewusstseins sein kann. Ich kann mir das Nichtsein nicht vorstellen, denn jede Vorstellung bedarf eines Vorstellenden, den es ja aber aufgrund der vorgeblichen (inhaltlichen) Nichtexistenz nun eben gar nicht mehr geben dürfte. Selbst die totale Nacht bedarf eines Zeugen, der dieser absoluten Schwärze bewusst ist. Das wesenhafte Subjektsein bzw. das reine ICH kann letztlich nicht ausgelöscht werden – es ist unsterblich, das „Ewige im Menschen“ (Scheler), ein „Residuum jenseits aller Weltvernichtung“ (Husserl).

In seinem für die phänomenologische Philosophie ganz zentralen Text *„Cartesianische Meditationen – Eine Einleitung in die Philosophie“*<sup>13</sup> von 1929 (Husserliana I) knüpft Husserl direkt an Descartes an und nennt Descartes' Meditationen das „Urbild der philosophischen Selbstbesinnung“ (§1). Gleichzeitig kritisiert er Descartes Verfehlungen sehr präzise (speziell im § 10) und hebt ihn im dreifach Hegelschen Sinne in seiner „transzendentalen Phänomenologie“ auf. Hinter die Logik der „transzendental-phänomenologischen Reduktion“ und ihre Erkenntnis des „'ego cogito' als transzendente Subjektivität“ (§ 8) wollen wir nicht mehr zurückfallen. Somit schließt die Ichologie, wie ich sie verstehe, nahtlos an die Egoologie Husserls an, bis auf den einen Unterschied, dass ich im Gegensatz zu Husserl das eingedeutschte Wort „Ego“ primär als Signifikant für die Bezeichnung des kleinen, „empirischen“ (Fichte) bzw. „psychologischen“ (Husserl) Ichs verwende. Auf den Grund dafür werde ich später im Rahmen der terminologischen Klärungen noch etwas näher eingehen.

Obwohl durch den Rassismus des Nationalsozialismus ein tiefer Bruch mit Husserls Ichologie (vom Entzug der Lehrbefugnis aufgrund seiner jüdischen Abstammung bis hin zur Ermordung seiner ersten Assistentin Edith Stein im KZ Auschwitz-Birkenau) stattfand, ist er doch auch in der aktuellen Philosophie des Geistes noch präsent. In seinen „Ansichten der Subjektivität“<sup>14</sup> diskutiert der Philosoph Manfred Frank neben den „nichtegologischen Selbstbewusstseinstheorien“ auch die egologischen und gibt einen sehr fundierten Überblick über den aktuellen Stand der internationalen Diskussion zum Thema Selbstbewusstsein. Frank selbst schließt sich der Position der sog. „Heidelberger Schule“ der Selbstbewusstseinstheorien (um den Philosophen Dieter Henrich) an und sieht Selbstbewusstsein auch im Sinne „Fichtes ursprüngliche[r] Einsicht“ (Henrich) als „präreflexiv“: „Wir kommen zum Schluss: Selbstbewusstsein muss nicht nur präreflexiv, sondern überhaupt als irrelational gedacht werden.“<sup>15</sup> Womit er auch wieder auf das transzendente ICH, als Ursprung und Endpunkt des wahren Selbstbewusstseins, d.h. der integralen Selbsterkenntnis des ICH, verweist.

Das unmittelbare Selbstbewusstsein bzw. das „prä-reflexive Cogito“ (Sartre) ermöglicht auch den infiniten Regress eines sich selbst reflektierenden Bewusstseins (ähnlich eines sich selbst spiegelnden Spiegels) zu vermeiden. Wie Jean-Paul Sartre richtig in „*Das Sein und das Nichts*“ sah: „Wenn wir die Regression ins Unendliche vermeiden wollen, muss das Bewusstsein unmittelbarer Bezug sein, nicht aber gedanklicher von sich zu sich.“<sup>16</sup> Für das reflexive Denken ist dies natürlich eine Undenkbarkeit, eine Paradoxie – ganz im Sinne der

griechischen Etymologie des Wortes von *para* = neben/jenseits und *dokein* = denken.

Wenn wir nun von der cartesianischen Meditation zu einer *transreflexiven ichologischen Meditation* fortschreiten wollen, sind die drei Husserlschen Reduktionsschritte hierfür Programm:

- 1) Phänomenologische Reduktion,
- 2) Eidetische Reduktion und schließlich
- 3) Transzendente Reduktion, d.h. eine „Enthaltung“ (Husserls Epoché) aller welthaften Setzungen, sowie eine „Reinigung“ des Bewusstseins, bis nur noch das Reine ICH übrig bleibt. Am Ende dieses Prozesses steht dann ein *transreflexives Cogito*, das wie das *präreflexive Cogito* unmittelbar mit sich selbst vertraut und selbstgewahr ist, aber durch die Überwindung der (mentalen) Reflexion im Sinne eines wissensbasierten „Schweigens des Mentalen“ (Sri Aurobindo), die ursprüngliche Nichtselbstentfremdetheit wiederherstellt (griech.: *apokatastasis*).

Es ist sogar so, dass die mentale Reflexion und Selbstreflexion in ihrer selbstreferenziellen „seltsamen Schleife“ (D. Hofstadter)<sup>17</sup> das empirische Ich-Empfinden erst erschafft. So schreibt Alexander Poraj in seiner Dissertation *„Der Begriff der Ich-Struktur in der Mystik Meister Eckharts und im Zen-Buddhismus“*: „Besteht aber die Tätigkeit des Denkens in der Ableitung von Begriffen, so ist seine Reflexion der permanent stattfindenden wahrnehmenden Hervorbringung oder hervorbringenden Wahrnehmung der erscheinenden Vielheit immer nur als Begriff möglich. Das gleiche gilt dann im Vollzug der Selbstreflexion, indem das sechste Sinnesorgan auf sich selber gewendet sich selber hervorbringt und dadurch gleichzeitig erkennt und als ein Ich begreift. (...) Das Wahrnehmen, Hervorbringen und Erkennen sind daher Momente einer einzigen Bewegung, deren Vollzug, da

Reflexion des Denkens, immer schon ein Ich als Begriff direkt hervorbringen (Selbstreflexion) oder indirekt implizieren kann, ist dieses Ich nichts anderes als der Eigenname der Selbstreflexion selbst, mithin nur ein Begriff.<sup>18</sup> Hier wird der Bezug zwischen empirischem und transzendentalen Ich bereits etwas deutlich, was auch zu den wesentlichen Forschungsfragen einer Ichologie gehört.

In dieser Einführung können Problemstellungen natürlich nur sehr grob umrissen und ein Forschungshorizont skizziert werden. Es wird weitere Aufgabe der nächsten Beiträge und folgenden Bände sein, mehr Aufklärung im Hinblick auf das Selbstverständnis des Menschen zu bringen.

Nachdem wir nun für unsere ichologische Forschung auf der cartesianischen Meditation kritisch aufgebaut und erste Annäherungen an das Ich gewagt haben, wollen wir uns etwas der begrifflichen und terminologischen Arbeit widmen, um einen möglichst klaren und differenzierten Ich-Begriff in all seinen Dimensionen zu bekommen.

### **Zur ichologischen Terminologie**

Nochmals auf den vielschichtigen Begriff des Denkens (lat. *cogitare*) zurückkommend, unterscheide ich mit Bālavat begriffliches Denken (Wortdenken) und begriffsfreies, intuitives Denken (Bilddenken).<sup>19</sup> Letzteres hat viel gemein mit dem „Herzdenken“ (Steiner) auf das Wolfgang Peter in seinem Beitrag näher eingeht. Das Denken nimmt, abhängig von der jeweiligen Bewusstseinsstufe des Denkenden, einen anderen Charakter an. Der Bewusstseinsforscher und Musiker Michel Montecrossa

stellt fest, „dass uns im allgemeinen zu wenig bewusst ist, dass es verschiedene *Denkebenen* gibt, deren *Schwingungsmuster* man nach ihrem Erscheinungsbild charakterisieren kann“<sup>20</sup> und unterscheidet fünf Geist-hierarchieebenen: Objektgeist, Konzeptgeist, Idealgeist, Imaginations- und Intuitionsgeist und Erfahrungsgeist. Martin Heidegger ist daher auch recht zu geben, dass wir das Denken noch nicht vermögen, sondern es erst noch lernen müssen und zwar indem wir uns dem primär „Zu-Bedenkenden“ (dem Grund des *cogito*) zuwenden.<sup>21</sup>

Wie es verschiedene Denk-, Geist- und Bewusstseins-ebenen gibt, so gibt es auch verschiedene Ebenen und Tiefen bzw. Höhen des Ich-Bewusstseins. Ohne einem ontologischen Dualismus (im Sinne Descartes) das Wort zu reden, möchte ich im Hinblick auf die Ichologie einen „*praktischen Dualismus*“ (Sri Aurobindo) vorschlagen, der die Heideggersche *ontologische Differenz* zwischen Sein und Seiendem aufnimmt und zu einer *ichologischen Differenz* zwischen transzendentelem ICH und empirischem Ich konkretisiert.

Anhand des folgenden Diagramms sollen die Ich-Verständnisse einiger diesbezüglich relevanter Denker veranschaulicht werden, wobei die kontrastierende, schematische Darstellung hier gerade die Differenzierung hervorhebt, die jedoch in der Einheit und Ganzheit der nondualen *höchsten Subjektivität*<sup>22</sup> des Einen *aufgehoben* ist – ganz im Sinne des Herakliteischen „*Hen diapheron eauto*“ (griech.: Das Eine in sich selber unterschiedene) von dem auch Hölderlin in der Athenerrede seines *Hyperion*<sup>23</sup> spricht.

<b>ICH</b>	<b>Ego</b>	<b>Autoren:</b>
Sein (Ontologisches)	Seiendes (Ontisches)	M. Heideggers ontol. Differenz
Transzendentes, Reines ICH	Psychologisches, empirisches Ich	Edmund Husserl
<i>purusha</i> ( <i>so'ham</i> )	<i>ahamkara</i> ( <i>prakriti</i> )	Sri Aurobindo ( <i>Sanskrit</i> )
Absolutes ICH	Empirisches Ich	J.G. Fichte
Überweltliches Wesens-ICH	Kleines Welt-Ich	Karlfried Graf Dürckheim
Geistige Person	Psychophysikum	Viktor Frankl
GEIST, das Ewige im Menschen	Leben	Max Scheler
ALL-ICH	Welthaftes Ich	Harald Seubert
Transdimensionales ICH	Raumzeitliches, 3-dimensionales Ich	Michael König
I C H	Ego	Rudolf Steiner, Wolfgang Peter

Um diese sprachliche Differenzierung der verschiedenen Wortbedeutungen (Signifikate) auch beim Signifikanten „Ich“ deutlich zu machen, plädiere ich dafür, speziell das *transzendente ICH* durch die GROSSSCHREIBUNG des Bezeichnenden (Signans) deutlich zu machen.

Durch diese Unterscheidung können wir, ohne die Gefahr noch größere Missverständnisse und Sprachverwirrungen zu diesen ohnehin schon sehr problematischen Begriffen zu verursachen, den Bedeutungsgehalt des nominalisierten Personalpronomens „ICH“ auch weitestgehend mit dem identifizieren, was oftmals mit dem nominalisierten Reflexivpronomen „Selbst“ bezeichnet wird. Wenn hier von dem *Selbst* die Rede ist, dann in der ego-transzendenten Wortbedeutung von C.G. Jung oder von

Heideggers „eigentlichem Selbst“ oder Sri Aurobindos Verwendung des Selbst-Begriffes im Sinne des Sanskrit-Wortes *ātman*. So schreibt der integrale Bewusstseinsphilosoph Ken Wilber in „*Eros Kosmos Logos*“: „In der Philosophie hat man eine grobe Unterscheidung getroffen: einerseits das empirische Ich, das Gegenstand des Bewusstseins und der Introspektion sein kann, andererseits das reine oder transzendente ICH [*Großschreibung A.M.*] (Kant, Fichte, Husserl), die reine Subjektivität oder das betrachtende Ich, das unter keinen Umständen als Gegenstand gesehen werden kann. In dieser Hinsicht ist das reine Ich praktisch mit dem hinduistischen Ātman oder ‚Selbst‘ identisch – mit dem reinen Zeugen, der niemals Objekt ist und daher niemals betrachtet werden kann, aber alle Objekte in sich enthält. Für Denker wie Fichte ist dieses reine Ich außerdem eins mit dem absoluten GEIST, und das entspricht der hinduistischen Formel Ātman = Brahman. Der GEIST mit dem reinen Ich gleichgesetzt, das ist für New-Age-Denker ein ziemlicher Schlag, denn im allgemeinen kennen sie die Geschichte des Begriffs nicht und hören immer gleich ‚Ego‘ – das also, was für sie ganz einfach des Teufels ist, obwohl sie andererseits die Identität von Ātman und Brahman akzeptieren.“<sup>24</sup> Das transzendente ICH kann man durchaus mit dem Sanskrit-Begriff des *ātman* identifizieren, präziser wäre aber noch *jivātman* (oder *jiva*)<sup>25</sup>, da hier die Seelenindividualität noch mehr betont ist. Aber am besten würde, aus meiner Sicht, der Sanskrit-Begriff des *purusha*, der bewussten Seele, d.h. des involutionierten GEISTES, passen, nicht zuletzt weil dadurch auch die Beziehung zwischen dem Seelen-ICH zu Seinem empirischen Ich – als Produkt der Natur (Sanskrit: *prakṛiti*) – klarer deutlich gemacht werden kann. Dieses weltliche Natur-Ich, dieses entwicklungspsychologisch hervorgebrachte Ich-Empfin-



den (Sanskrit: *ahamkara*; von *aham* = ich und *kara* = machend), wollen wir „Ego“ nennen.

Der eingedeutschte Begriff „Ego“ hat gegenwärtig bereits solch eine starke pejorative Konnotation, dass dieser Signifikant im heutigen 21. Jahrhundert nicht mehr wirklich die Bedeutung des lateinisch-griechischen Begriffs von „Ich“ – in all seinen Dimensionen – transportiert, sondern sie eindeutig auf das kleine Welt-Ich, die verkapselte Einzelwesenhaftigkeit (eines Egoisten) und dem Egoismus schlechthin einschränkt und verkürzt. Transzendentes ICH-Bewusstsein ist aber gerade nicht ichverhaftet sondern „*ichfrei*“<sup>26</sup> (Jean Gebser), eben nicht ego- und ethnozentrisch, sondern „kosmozentrisch“ (Wilber).

Der Integral-Yogi, Bewusstseinsforscher und Poet Sri Aurobindo, der in seinem sozialphilosophischen Werk „*Zyklus der menschlichen Entwicklung*“, von einem „Aufstieg des subjektiven Zeitalters“ spricht, schreibt: „Es gibt offenbar einen falschen wie einen richtigen Subjektivismus; und die Irrtümer, denen die subjektive Richtung unterworfen sein kann, sind ebenso gewaltig wie ihre Möglichkeiten und können leicht zu großem Unheil führen. Dieser Unterschied muß klar erkannt werden, soll der Weg dieser Stufe der sozialen Entwicklung für die Menschheit gesichert werden.“<sup>27</sup> Sri Aurobindo zeigt die Gefahren eines „falschen Subjektivismus“ am kollektiven Egoismus und tiefen Fall Nazi-Deutschlands auf; und doch „muss das gefährliche, aber fruchtbare Abenteuer des Subjektivismus gewagt werden.“<sup>28</sup> „Das nach dem Gesetz seines Wesens suchende Individuum kann dies mit Sicherheit nur finden, wenn es zwei große psychologische Wahrheiten klar erkennt und dieser klaren Einsicht entsprechend lebt. Zuerst: Das Ego<sup>29</sup> ist nicht das Selbst.

Es gibt in allem nur ein Selbst, und die Seele ist Teil dieser universalen Gottheit.“<sup>30</sup> Und: „Ein wahrer Subjektivismus lehrt uns: wir sind ein höheres Selbst als unser Ego<sup>31</sup> oder unsere Teilorgane; und wir sind in unserem Leben und Wesen nicht nur wir selbst, sondern zugleich alle anderen. Denn es gibt eine verborgene Gemeinsamkeit, gegen die unser Egoismus angehen und kämpfen kann, der wir aber nicht entrinnen können. Nach alter indischer Entdeckung ist unser wirkliches ‚ICH‘ [*Großschreibung A.M.*] ein höchstes Wesen, das unser wahres Selbst ist, und das zu entdecken und bewusst zu verwirklichen unsere Aufgabe ist.“<sup>32</sup>

Die ichologisch hoch relevante Intersubjektivitätsfrage kann an dieser Stelle nur angedeutet werden und wird uns auch weiterhin beschäftigen. Die multipersonalen Erscheinungsaspekte des transpersonalen ICH weisen jedoch in Richtung eines sogenannten „*Open Individualism*“, wie Daniel Kolak diese Richtung seiner *philosophy of mind* und seiner „*I-AM-You*“-Globolethik nennt.<sup>33</sup>

Wenn Philosophie, wie Wittgenstein meinte, vor allem Sprachkritik sei, müssen zumindest so zentrale Begriffe wie ICH, Ego oder Selbst im Licht der Sprachspiele ihrer jeweiligen Zeit gründlich beleuchtet werden. Aus den oben angedeuteten Gründen übernehme ich den ohnehin philosophisch nicht sonderlich populären Husserlschen Begriff der „Egologie“ nicht unkritisch, sondern verwende primär den Neologismus „Ichologie“.

Noch einmal zurück zur Kritik des Selbst-Begriffes. Zu Recht kritisiert Manfred Frank „die Entität, die wir mit einiger Verlegenheit (und nicht gerade ermutigt vom

Alltagswortgebrauch) ‚das Selbst‘ nennen“, als „ziemlich künstlich“. <sup>34</sup> Das nominalisierte Reflexivpronomen „Selbst“ ist schon auf sprachlicher Ebene eher hinderlich für den Vollzug (eines Husserlschen Vollzugs-Ichs) der Trans-reflexionalität, denn der Selbst-Begriff hat immer schon etwas Vergegenständlichendes und Dualisierendes. Wenn ich von „meinem (wahren) Selbst“ spreche, bin schon auf einer semantischen Ebene primär mit dem Ich bzw. Ego (als „Eigentümer“) des Selbst identifiziert – so als könnte „Ich“ ein ‚Ding‘ wie „Selbst“ oder „Seele“ *haben*. So habe ich mich aber schon sprachlich, im Wortdenken von der Wahrheit ‚meines‘ höchsten, transzendentalen Subjekt-Seins getrennt, denn nur das empirische Ich bzw. Ego kann in dem Unwissen (Sanskrit: *avidya*) sein, sich im (von ihm selbst getrennten) Eigentum des *ātman* oder des *purusha* zu wähnen. Der sprachliche Nachvollzug des unmittelbaren „Selbst“-Bewusstseins, der apodiktischen Faktizität der Bewusst-Seins des ‚eigenen‘ Seins lautet eben nicht objektivierend „Selbst bin!“ oder gar „Selbst sein!“, sondern ganz subjektiv, zuhöchst existenziell (trans-)personal und super-intim: „ICH BIN!“ Der authentische Vollzug der reinen, transzendentalen „ICH-BIN-heit“ (Wilber) <sup>35</sup> in einem konkreten Punkt der Raum-Zeit, d.h. vom Ausgangspunkt des bereits mehr oder weniger gereinigten bzw. geläuterten empirischen Ichs (der IchologInnen), ist der eigentliche *Telos* ichologischer Forschung.

### **Verlagsreihe *Ichologische Forschung***

Diese Schriftenreihe, die mit diesem ersten Band neue Impulse für die vielfältige Weiter- und Fortführung der ichologischen Forschung geben will, ist diesem Ziel einer *Neuen Aufklärung* gewidmet. In Erweiterung des

verstandesorientierten „*Sapere aude!*“-Aufrufs der alten, europäischen Aufklärung, lautet der *ichologische Imperativ* einer neuen, globalen Aufklärung im heutigen 21. Jahrhundert: Wage Dich selbst zu erkennen! – „*Aude noscere te ipsum!*“

Als Herausgeber der neuen und als kontinuierlicher Forschungsprozess ausgelegten Reihe *Ichologische Forschung* im Verlag Andreas Mascha möchte ich in diesem ersten Band „ICHOLOGIE - Grundlagen“ drei ichologische Essays präsentieren:

Den Auftakt macht der Grundlagen-Essay von Prof. Dr. Harald Seubert zur philosophischen Problemstellung der Egologie bzw. Ichologie. Mit einem Tiefenblick auf die geistigen Höhen des Deutschen Transzendentalen Idealismus nähert er sich dem Absoluten Subjekt, dem ALL-ICH in subjektiver Wendung der Herakliteschen und neuplatonischen *hen-kai-pan*-Erkenntnis<sup>36</sup> zur ichologischen Erkenntnisspitze: EGO KAI PAN.<sup>37</sup> Denn im transzendentalen ICH gilt: EGO = HEN bzw. in der Sprache des Sanskrit: *Tat tvam asi*.

Im zweiten Essay führt uns Wolfgang Peter tiefenfundierte in die geisteswissenschaftlichen Kernpunkte von Rudolf Steiners Anthroposophie ein. Diese Weisheit vom Menschen weiß um den geistigen Wesenskern des *homo sapiens* und Rudolf Steiner hat in seiner geisteswissenschaftlichen Ichologie die bislang zumeist geheime Tiefenbedeutung des I C H unzweideutig offenbart.

Der Quantenphysiker Dr. Michael König gibt uns im dritten Essay einen Einblick in die Transdimensionenphysik – eine der spannendsten und potenzialreichsten Richtungen

moderner theoretischer Physik und Meta-Physik – in der Traditionslinie von Jean Émile Charon und Burkhard Heim. Dabei fokussiert er im Kontext des neuen multi-dimensionalen Hyperraum-Weltbildes auf die Frage nach den höheren Dimensionen der „Essenzelektronengemeinschaft“ im Quantensystem ‚Mensch‘ – nach seinem transdimensionalen ICH.

In diesen drei Aufsätzen werden drei erhellende Sichtweisen auf unser Thema eröffnet: eine philosophische, eine geisteswissenschaftlich-anthroposophische und eine dimensionen-physikalische. In den kommenden Bänden werden die Perspektiven und Aspekte erweitert und vertieft werden...

**Weitere Informationen und Neuigkeiten gibt es auf der Webseite: [www.ichologie.de](http://www.ichologie.de)**

**Auszug aus dem Buch *ICHOLOGIE – Band 1: Grundlagen*, München 2012, ISBN: 978-3-924404-95-6**

© [Verlag@AndreasMascha.de](mailto:Verlag@AndreasMascha.de)

## Anmerkungen von Andreas Mascha:

---

<sup>1</sup> Descartes, René: *Meditationes de Prima Philosophia. Meditationen über die Erste Philosophie.* Lateinisch/Deutsch, Reclam Nr.2888, Stuttgart 1986, S. 87 (Lat.: Sed quid igitur sum?)

<sup>2</sup> Vorwort von Gerhart Schmidt, a.a.O., S. 13

<sup>3</sup> a.a.O. S. 77

<sup>4</sup> a.a.O., S. 79

<sup>5</sup> a.a.O., S. 79

<sup>6</sup> a.a.O., S. 83 (Lat.: Hic invenio: cogitatio est; haec sola a me divelli nequit. Ego sum, ego existo; certum est.)

<sup>7</sup> Fichte, Johann Gottlieb: *Johann Gottlieb Fichtes sämtliche Werke.* Hrsg. von Immanuel Hermann Fichte, Berlin 1845–1846, Band 1, S. 100

<sup>8</sup> Bālavat: *DAS SEIENDE NICHTS*, Buch II 1.3., München 2010, S. 216

<sup>9</sup> Es ist auch interessant dieses *SUM* nicht nur aus einer begrifflichen, sondern aus einer phonetischen Perspektive zu betrachten und es auch einmal experimentell im meditativen Bewusstseinsvollzug (*cogito*) zu intonieren.

<sup>10</sup> So sieht z.B. auch Hegel, für den das Absolute und das Sein identisch sind, in seiner *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundriss* (von 1817) in seiner „Lehre vom Sein“ im § 87: „Dieses reine Sein ist nun die *reine Abstraktion*, damit das *Absolut-Negative*, welches, gleichfalls unmittelbar genommen, *das Nichts* ist.“ Und im § 88: „Das *Nichts* ist als dieses unmittelbare, sich selbst gleiche, ebenso umgekehrt *dasselbe*, was das *Sein* ist.“

<sup>11</sup> Zur Person bzw. PARAPERSON des SEIENDEN NICHTS vgl. Bālavat, a.a.O., Buch II Kapitel 5.8., 5.9. und 5.10. sowie Buch I Kapitel 2.7. und 2.22.

---

<sup>12</sup> Vgl. hierzu: Bālavat a.a.O., Buch II das gesamte Kapitel 2 und speziell das Kapitel 2.11.

<sup>13</sup> Husserl, Edmund: *Cartesianische Meditationen*, Felix Meiner Verlag, Hamburg, 1995

<sup>14</sup> Frank, Manfred: *Ansichten der Subjektivität*, Suhrkamp Berlin 2012

<sup>15</sup> Frank, a.a.O., S. 397

<sup>16</sup> Sartre, Jean-Paul: *Das Sein und das Nichts*, Rowohlt Reinbeck, 1985, S. 18; siehe hierzu auch die Dissertation von Wolfgang Brauner: *Das präreflexive Cogito*, siehe: [www.geistundkultur.de/praereflexive\\_cogito\\_wolfgang\\_brauner.pdf](http://www.geistundkultur.de/praereflexive_cogito_wolfgang_brauner.pdf)

<sup>17</sup> Douglas Hofstadter hat nach seinem sehr erfolgreichen Werk *Gödel, Escher, Bach – Ein Endloses Geflochtenes Band* (Stuttgart 1985) ein eigenes Buch der Zirkularität und Selbstbezüglichkeit in der Selbstreflexion gewidmet: *Ich bin eine seltsame Schleife*, (Stuttgart 2008) – so auch die Krux seiner Selbstreflexion.

<sup>18</sup> Poraj, Alexander: *Der Begriff der Ich-Struktur in der Mystik Meister Eckharts und im Zen-Buddismus*, S.147: [www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/2751/pdf/dissertation\\_poraj.pdf](http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/2751/pdf/dissertation_poraj.pdf)

<sup>19</sup> Vgl. hierzu auch Bālavat: *DAS SEIENDE NICHTS*, München 2010, Buch II, Kapitel 1.3.- 1.17.

<sup>20</sup> Montecrossa, Michel: *Die Sonnenrevolution*, Gauting 2011, S. 51

<sup>21</sup> Vgl. Heidegger, Martin: *Was heißt Denken?* Reclam, Stuttgart 1992

<sup>22</sup> Auch Bālavat spricht immer wieder von der höchsten Subjektivität, „die *eine*, dahinterliegende Person (...), nämlich jene des zuhöchst subjektiven SEIENDEN NICHTS.“ (a.a.O., S. 94)

<sup>23</sup> Hölderlin, Friedrich: *Hyperion*, Reclam, Stuttgart 1958, S.90

<sup>24</sup> Wilber, Ken: *Eros Kosmos Logos*, Frankfurt a.M., 1996, S. 284

---

<sup>25</sup> Da bestimmte Sanskrit-Begriff zum Teil auch sehr unterschiedlich verwendet werden, beziehe ich mich in der Begriffsverwendung vor allem auf die Werke von Sri Aurobindo. Vgl. hierzu auch das *Verzeichnis der Sanskrit-Ausdrücke im Werk Sri Aurobindos*, Hinder + Deelmann, Gladenbach 1989

<sup>26</sup> „Betr. die ‚Ichfreiheit‘ mit welchem Worte das Befreitsein von Ichlosigkeit und vom bloß Ichhaftem zum Ausdruck gebracht werden soll (...)“ Jean Gebser: *Ursprung und Gegenwart*, Kommentarband, München 1973, S. 54

<sup>27</sup> Sri Aurobindo: *Zyklus der menschlichen Entwicklung*, Mirapuri-Verlag, Gauting 1992, S. 45

<sup>28</sup> Sri Aurobindo, a.a.O., S. 47

<sup>29</sup> Ich weiche hier von der deutschen Übersetzung des Mirapuri-Verlags ab, der „ego“ mit „Ich“ übersetzt hat. Das Originalzitat heißt: „The ego is not the self“ in: Sri Aurobindo: *The Human Cycle*, S.46; Download at: [www.sriaurobindoashram.org/ashram/sriauro/downloadpdf.php?id=38](http://www.sriaurobindoashram.org/ashram/sriauro/downloadpdf.php?id=38)

<sup>30</sup> Sri Aurobindo, a.a.O., S. 49

<sup>31</sup> Auch hier übersetze ich das englische Wort „ego“ nicht mit „Ich“ (wie in der Übersetzung des Mirapuri-Verlags) sondern mit „Ego“, zumal Sri Aurobindo im weiteren Verlauf des Satzes explizit vom „wirklichen ‚ICH‘“ („real ‚I‘“ in: *The Human Cycle*, a.a.O., S. 47) spricht und somit auch ICH (bzw. Selbst) und Ego differenziert.

<sup>32</sup> Sri Aurobindo, a.a.O., S. 51

<sup>33</sup> Daniel Kolak ([http://en.wikipedia.org/wiki/Daniel\\_Kolak](http://en.wikipedia.org/wiki/Daniel_Kolak)) sieht in seinem bewusstseinsrevolutionären Werk *I AM YOU* (Springer 2004) im transzendentalen Subjekt die metaphysische Begründung für eine heutige globale Ethik. Vgl. z.B. a.a.O. § 11.5. „What it is like to be the Transzendental Subject?“ (S. 531 ff.)

<sup>34</sup> Frank, a.a.O. S. 13

<sup>35</sup> Vgl. hierzu auch die Schlussmeditation dieses Buches.



---

<sup>36</sup> Der griechische Terminus *hen kai pan* (Eines und Alles), die Alleinheit ist die Zentralidee des Pan(en)theismus und wurde auch im Deutschen Idealismus (Hölderlin, Hegel, Schelling) wieder aufgegriffen.

<sup>37</sup> Im Kontext des griechischen „EGO KAI PAN“ ist mit dem Ego-Begriff hier explizit *nicht* das eingedeutschte Wort „Ego“ gemeint, das wir als das kleine Welt-Ich definiert haben, sondern das Reine ICH. Überhaupt muss sich die begriffliche Differenzierung, wie sie in diesem Buch vorgeschlagen wird, noch weiter im konkreten Sprachgebrauch durchsetzen. Bis dahin wird aber z.B. der Husserlsche Begriff der Egologie auch noch synonym mit dem Begriff der Ichologie verwendet. Die Bedeutung der jeweiligen Begriffsverwendung erschließt sich in diesem Buch jedoch relativ klar im jeweiligen Sinn-Kontext des ganzen Satzzusammenhangs.

**Auszug aus dem Buch *ICHOLOGIE – Band 1: Grundlagen*, München 2012, ISBN: 978-3-924404-95-6**

© [Verlag@AndreasMascha.de](mailto:Verlag@AndreasMascha.de)